

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

Nro 64. Lemberg den 26. November 1840.

Leopold der Glorreiche,

Herzog zu Österreich und Steier.

Der Graus des innern Zwiespalts zwischen den Gegenkaisern Otto von Braunschweig und Philipp von Schwaben stärkte in Herzog Leopold dem Glorreichen den Vorsatz eines Heereszuges nach Palästina, um das Grab des Heilandes, das Land, in dem er gewandelt, für die Christenheit zu erringen. Des heiligen Eifers voll, nahm Leopold das Kreuz im Jahre 1208 zu Klosterneuburg aus den Händen des Priors der steirischen Karthause Seitz in einer feierlichen Versammlung.

In Spanien rüstete so eben Alfons VIII. König von Kastilien, ein christliches Heer gegen die Araber oder Mauren, die noch den größten Theil Spaniens beherrschten. Jene große Rüstung zu vollenden, eilte Herzog Leopold von Österreich durch Frankreich heran, zerstreute unterwegs die fanatischen, nach einem ihrer Führer Peter de Vaux (Waldus) Kaufmann in Lyon, genannten Waldenser, überstieg die Pyrenäen und zerstreute die Mauren an den westlichen Küsten des Minho und Duero; doch zu spät kam er zu der Hauptentscheidung. Am 16. Juli 1208 geschah in den Navas la Tolosa bei Ubeda in Jaen die große Schlacht zwischen dem kastilianischen König Alfons VIII. mit dem gesammten Christenheere wider die unermeßlichen Schaaren Malek en Nasr Mohammed, worin diese gänzlich geschlagen, der Christen Herrschaft über die Mauren bis zu deren Vertilgung entschieden ward. —

In Calatrava fand Leopold die siegbekrönt rückkehrenden Heere der christlichen Könige; er schloß sich an Peter von Arragon, seinen Blutsfreund, und kehrte zurück, um sein Gelübde, unvollbracht im Westen, desto eifriger im Osten zu lösen. Wie ein scheidender Vater ordnete er Alles für das Wohl seiner Länder, zu deren Verweserin er die hochgesinnte Theodora zurückließ, und eilte mit der heiligen Fahne von dannen; mit ihm eine große Zahl edler Grafen und Herren. An den dalmatinischen Küsten, Ende August 1217, stieß hiezu Andreas, König von Ungarn, mit 10,000 Reitern und vielem Fußvolk. Schiffe gab Venedig, Zara und Ancona.

Auf dem Schiffe des Königs Andreas war Leopold der Glorreiche, Herzog Otto von Meran, Bischof Ekbert von Bamberg, der Erzbischof Ugoin von Kolocza, die Bischöfe von Erlau und Raab, Graf Berthold von Bogen, Leutold von Reyen, Hadmar Abt von Mölk, Ulrich von Stubenberg, Hadmar von Kuenring, Engelbrecht von Auersberg u. a. m. In 16 Tagen, unerhört schnell, durchschnitten sie das Meer, der Zug ging vor Ptolemais, sie sahen es in den ersten Tagen des Novembers 1217. Hier kam ihnen der Patriarch von Jerusalem mit einem Stücke des heiligen Kreuzes entgegen. Der König und Herzog Leopold verehrten es in den Staub gebeugt, bloßfüßig als Büssende, zogen damit als mit einem Unterpfande des Muthes und Sieges durch ihr Lager. Bei Bethsaide zeigte sich Choraddin der Sultan das erstemal, aber entfloh. Sie übersetzten den Jordan und badeten darin. Tabor, der heilige Berg war mit Gräben, doppelten Mauern und 77 Thürmen befestigt; der Herzog erspähte die Lage; der Berg zeigte sich unersteiglich. Ein junger Araber zeigte einen schmalen Felsensteg. Am 1. Adventsonntage begann die Belagerung, bald von mehreren Seiten der Sturm. Die Ausfälle der Ungläubigen, so wüthend sie waren, wurden zurück geschlagen, ihnen blieb nur das oberste große Schloß, aber damit die Schlüssel der ganzen Stellung. Leopold hatte die unwegsame Seite zu seinem Angriffe erkoren, und hielt den Feind dort umschlossen. Doch bald veruneinigten sich die Fürsten, Leopold sah sich von dem Könige von Jerusalem und Cypern, und vom Könige von Ungarn verlassen. All' sein Bitten und Mahnen war fruchtlos, das übrige Kreuzheer beschuldigte Andreas der Feigheit, und der Patriarch sprach über ihn den Bannfluch aus. —

Leopold erübrigte nun auch nichts Anders, als die Belagerung aufzuheben. Den Rest des Winters über befestigte er mit den Johanittern und mit den Templern, Cesarea zum Waffenplatze. Im Mai 1218 erschienen vor Ptolomais neue deutsche Völker. Da faßte Leopold den großen Gedanken, er verließ das Land, um es anderswo zu erobern. Egypten — der Fundgrube uralter Weißheit und Kenntniße, der reichen Quelle politischer und militärischer Hilfsmittel, einst Roms und der ganzen hesperischen

Halbinsel Kornkammer, galt sein Zug. Der Ungläubigen verbrüderte Macht sollte getrennt, Zufuhr und Succurs abgeschnitten, durch die Wegnahme der auch für den indischen Handel höchst wichtigen Grenzveste Damiate, der Eigennutz der italienischen Handelsstädte, die bisher das Meiste für die Kreuzfahrer gethan, Venedigs, Pisas, Amalfis, Genuas, zur lebhaftesten Theilnahme gespornt worden.

In drei Tagen hatte ein zahlreiches Geschwader Leopolden und sein tapferes Heer und den König von Jerusalem, viele Ritter des Tempels, unzählige gewappnete Pilger in den vielarmigen Nil hinübergetragen. Ein fester und hoher Thurm auf einer Insel mitten im Strom, beherrschte beide Ufer, und hinderte jedes weitere Vorrücken. Leopold ließ Schiffe mit festen Leitern bauen, die Vorwerke des Thurmes, alsdann diesen selbst zu ersteigen. Sie waren vollendet; das Eine bestiegen die Österreicher, die Ritter vom Spital das Andere; schon waren sie an den Thurm gelehnt, schon stürzte die ruhmbegierige Mannschaft die Leiter hinauf, aber der Feind setzte sie in Brand und Steingerölle zerschmetterte Mann und Schiff und Leitertrümmer. — Eine neue Kriegsmaschine, Thurm gegen Thurm, mit nassen Häuten gegen des Feuers Wuth geschützt, ward binnen zwei Monaten vollendet, und gegen den Ort der Gefahr von den durch ein hohes Schilddach geschirmten Kriegern hingerückt. Des Himmels Beistand zu erflehen, zog das ganze Heer bloßfüßig und mit unbedeckten Häuptern an den Ort, wo das heilige Kreuz aufbewahrt war. Der Patriarch und die Geistlichen riefen mit lauten Gesängen des Himmels Segen herab, unter deren frommem Schalle bewegte sich langsam schwimmend die Maschine gegen den Thurm. — Vergebens suchten sie die Ungläubigen durch griechisches Feuer zu entzünden; wenn sie auch hier oder dort Feuer fing, dämpfte es bald wieder Essig und Sand. Dennoch gerieth zuletzt der Österreicher große Sturmleiter in Brand, mit Öl begossen und mit griechischem Feuer beworfen. Sie war voll keck vordringender Streiter, zu oberst schwang siegjubelnd der Fähndrich Leopoldens Banner. Der Brand stiftete Verwirrung. Aller Fleiß, zu löschen, war umsonst, der Eifer zum Sturm hatte eine allzugroße Menge auf die Leiter getrieben, die Hintersten drängten die Vordersten, diese drängte der Feind. Es war nur mehr ein verworrener Knäuel; die Leiter verlor endlich das Gleichgewicht, schlug um, das österreichische Banner blieb den Ungläubigen, der Träger desselben wurde von der bereits erklommenen Zinne herabgeschleudert. Leopold, von Wuth und Scham befeuert, gebot nochmals Sturm, und es gelang, des Thurmes obern Theil in Brand zu setzen; die Belagerten ergaben sich dem Herzoge von Österreich.

Nun galt es Damiate selbst. Alle Anfälle der zahllosen leichten Reiterschwärme des Sultans Meledin waren durch Leopolds Vorsicht und Heldenmuth vergebens, aber eben so fruchtlos waren des Christenheeres Versuche, den Nil zu übersetzen, der durch häufige Posten und Verschanzungen am jenseitigen Ufer geschützt war. Endlich nach langer mühevoller Vorbereitung, gelang der Übergang am 5. Februar 1219. Vom panischem Schrecken getrieben, waren die Ungläubigen entflohen; kein Mann kam bei der Übersetzung des Flußes um. Die Haupt- und Grenzveste war umstellt und belagert. Das getheilte Christenheer bedrängte mit einer Hälfte den Platz selbst, die andere Hälfte von Leopolden befehligt, bewachte den Fluß, den Hafen, die Communicationsbrücke zwischen beiden Heerestheilen, und sollte jeden Entsatz unmöglich machen, ein um so schwierigerer Auftrag, als der syrische Sultan Choraddin dem Bruder Meledin mit Macht zu Hilfe eilte.

Auf den Palmsonntag, den 31. März 1219, hatten die Ungläubigen des Christenheeres Verderben beschlossen. Aus der Stadt geschah ein wüthender Ausfall mit letzter Kraft, die Völker Choraddins umschwärmten das ganze jenseitige Nilufer, belagerten Leopold in seinen Linien, und drangen wuthentbrannt auf sein Quartier und auf die von den Rittern des Tempels vertheidigte Brücke, dem schwächern Häuflein die Verbindung, den einzigen Weg der Rettung zu entreißen. Schon wichen die Vortruppen, schon war ein Theil der Brücke in Feindeshand, die Ungläubigen steckten sie an mit griechischem Feuer. Da befahl in der äußersten Noth, die Seinen zum Siege oder Tode zu zwingen, dem Feigen den letzten Hoffnungsstrahl der Rettung zu entreißen, Herzog Leopold, die Brücke ihrem Schicksale zu überlassen, formte sich in undurchdringliche Klumpen, schlug von sechs Uhr Morgens bis Mittag alle Angriffe ab, welche die Ungläubigen über Berge von Leichen mit wüthendem Geschrei, und einem die Luft verfinsternden Pfeilhagel, unaufhörlich erneuerten. Sie flohen. Mit ihnen schwanden alle Hoffnungen des Entsatzes; Damiate fiel. Herzog Leopold, gerufen von innern Bewegungen in Deutschland zwischen Friedrich II. und Otto v. Braunschweig, kehrte nach Wien zurück, nachdem er achtzehn Monate lang in Asien und in Afrika Siegeslorbern erstritten, die Ritter des Tempels, des Spitals und des deutschen Ordens reichlich bedacht und überall den Ruhm seiner hohen, kriegerischen oder Friedenstugenden verbreitet hatte. —

Schneller Entschluß.

Eine Scene aus der Campagne 1796.

Nach der Schlacht bei Wetzlar zog sich der Erzherzog Carl mit dem verbündeten Heere an den Oberrhein, der französischen Armee, die unter Moreau bei Straßburg den Rhein überschritten hatte, entgegen. Der F. M. L. Graf Wartensleben war bei Neunkirchen am Westerwalde mit einem Armee-Corps zurück gelassen, und von demselben einige Escadrons Uhlanen und Husaren gegen die Sieg vorpoussirt. Diese Cavallerie setzte sich vorwärts Ukerad im Bergischen, rechts und links der Hauptstrasse nach Siegberg, und die Kette ihrer Vorposten lief längs der Sieg bis Königswinter am Rhein.

Eine französische Armee unter Jourdans Commando passirte den Rhein bei Cölln und Düsseldorf und stand bei Mühlheim am Rhein im Lager. — Am 27. Juni machte der Feind Recognoscirungen, die bis an die Sieg gingen. — Die Kette der österreichischen Vorposten längst diesem Fluße war von 3 Escadrons Uhlanen besetzt. — Am 29. Morgens waren die Frührapporte von allen Piketen richtig eingetroffen, und es schien Alles in tiefster Ruhe. Die Mannschaft im Lager durfte sofort abzäumen, und ging späterhin in das rückwärts liegende Ukerad, um Brod, Fleisch und Fourage zu holen. Den Oberlieutnant von M* hatte eine ihm unerklärbare Unruhe ergriffen, er konnte die allgemeine Ruhe nicht theilen. Er eilte zu seinem Divisions-

Commandanten und bat wiederholt und dringend, zur Unterstützung der Vorposten vorrücken zu dürfen. Der Major gab endlich seinen Vorstellungen Gehör und erlaubte ihm, eine halbe Escadron aufsitzen zu lassen, mit welcher er um 11 Uhr Vormittags aus dem Lager auf der Strasse gegen Siegberg vorging.

Er ritt einige hundert Schritte vor der Truppe, und hatte kaum eine bei 1000 Schritte vor dem Lager befindliche Anhöhe, welche die vorliegende Gegend eine halbe Stunde weit übersieht, erreicht, als er in der Ebene unsere Vorposten geworfen, und vor einer starken feindlichen Cavallerie-Collonne, bestehend aus einem Chasseur- und einem Dragoner-Regimente, den Berg herauf fliehen sah. — Der starke widrige Wind hatte vermuthlich verursacht, daß man weder schießen noch lärmen gehört hatte. — Der Feind, vermischt mit unsern zersprengten Uhlanen, war nur noch ungefähr 800 Schritte von der Anhöhe entfernt, auf welcher sich Oberleutnant von M.* befand. Erreichte der Feind die Anhöhe, so übersah er unser unvorbereitetes Lager und Ukerad, in dem sich zwei Regimentskassen und die Bagage des Corps befand. Dieses alles wäre, sogar ohne mögliche Vertheidigung sammt der ganzen zerstreuten Truppe in die Hände des Feindes gefallen.

Der Oberleutenant von M.* faßte sich schnell, er überblickte die Gegend und bemerkte, daß die abwärts gegen das dreiviertel Stunden entfernte Dorf Wart laufende Strasse links und rechts von Hecken und Wäldern eingefaßt sey — daß links einige Bauernhöfe mit lebendigen Hecken, rechts eine tiefe mit Bäumen dicht bewachsene Schlucht, etwas vor der höchsten Anhöhe, auf der er stand, ein ohngefähr 20 Schritt langes Defilée bildeten. — In diesem Augenblick langt seine halbe Escadron im Reihenmarsche auf der Spitze der Anhöhe an. — Schnell läßt er den ersten Zug auflaufen, der 24 Mann stark war, und rückt an das erwähnte Defilée, um dem zweiten Zuge zum Aufmarsch Platz zu machen. Der Feind konnte auf diese Art seine Stärke nicht beurtheilen, da er hinter der Anhöhe eine große Cavallerie-Colonne vermuthen, und die sichtbaren Uhlanen für ihre Tete halten mußte. Von M* hatte nur noch Zeit, die Lanzen fällen zu lassen, als unsere verfolgten Reiter pêle mêle mit dem Feinde ankamen. Die ersten warfen sich rechts und links so gut sie konnten in die Schlucht und Hecken — die Feinde prellten an die österreichischen Lanzen und suchten sie zu pariren und einzudringen.

In diesem kritischen Momente bemerkte von M*, der die Colonne des Feindes bergab gut übersehen konnte, daß die vordersten Chasseurs stutzten — wankten, ihre Pferde umzudrehen suchten — daß die weiter rückwärts gestandenen, sich wirklich umwandten. „Attakirt!" rief er schnell, warf sich zuerst in den Feind, sein braver Zug mit ihm, — sie durchrannten mehrere Feinde, hieben rechts und links ein; der zweite Zug folgte mit gleichem Ungestüme. — Panischer Schrecken ergriff die ganze Colonne — Alles lief und jagte den Berg hinab. Ihre Pferde, durch einen Lauf von anderthalb Stunden bergauf, ermüdet, stürzten haufenweise übereinander — die Verwirrung war grenzenlos. — Die Uhlanen verfolgten sie mit verhängtem Zügel bis Wart, hielten erst am Rande des Waldes wo sie noch längere Zeit mit dem Feinde tiraillirten, dem der Wald ihre eigentliche Stärke verbarg. — Die zurückgeworfene feindliche Cavallerie hatte gleich einer Lawine die nachrückende Colonne der Avantgarde mit sich fortgerissen, welche sogar bei Wart ihre Kanonen in die Chausse-Gräben warf, und ohne zu ruhen, bis Henef floh. Spät Abends erst sammelten die Feinde ihre Besinnung wieder, und drängten die Uhlanen zurück nach Ukerad, von wo indessen die österreichischen Truppen abmaschirt waren.

Die Franzosen ließen bei diesem merkwürdigen Gefechte eine bedeutende Zahl von Todten auf dem Platze. Die Uhlanen machten mehrere Officiere und 70 Gemeine gefangen, 48 Pferde Beute, und ihr Verlust betrug 2 Mann und ein Paar Pferde.

Länder- und Völkerkunde.

Reisebericht aus den Karpathen.

Von Wilhelm Richter.

Wenn man so in Gottes freier Natur herumschwärmt, von Berg zu Berg stürmt, das Blau des Himmels ergreifen möchte, um es an die hochwogende Brust zu drücken, wenn man dann von den Gipfeln uralter Bergriesen den begeisterten Blick zurück in die Städte der Menschen wirft — dann — ja dann dankt man seinem Schöpfer, daß man den kalten todten Steinhaufen mit seinen krankhaften Karikaturen, die Stadt mit ihrer pulsirenden Bevölkerung hinter sich hat. Der gesellschaftliche Umgang ist gewiß Bedürfniß jedes Gebildeten, es ist ein nothwendiges Übel, sich mit den langweiligen Alltagsseelen unserer Zeit in einförmiger Harmonie herumzudrehen und zu schwatzen über dies und jenes, wie es nur die gute und böse Sitte mit sich bringt. — Hier in den Bergen, hier in den Thälern, in den grünen duftigen Karpathen, da hört — Gott sey Dank — das Regiment des goldknöpfigen Quäckers, des Pariser 15 Gulden Hutes und der modernen Kamaschen-Hosen auf — da verschonen die Primadonnen mit ihren schnellfüßigen Koloraturen unser Ohr, — da gibt es keine ellenlangen Rechnungen, keine dos Amigos ꝛc. wie aller jener Mode-Unsinn heißen mag; — hier gibt es ehrliche, grade, kräftige Seelen, schlechte Kost, schlechte Wege, — aber frisches Wasser und frische Luft, daß die Hydropathen sich im siebenten Himmel wähnen müßten.

Im Kessel des heitersten Gebirges erhebt sich das liebe Kaschau mit seinen modernen und antiken Gebäuden, mit seinen rieselnden Bächen, seinen uralten Gebirgen vorn und hinten. Obgleich der Kaschauer Schnupftabak berühmt ist, so muß ich doch gestehen, daß ich ein so schlechter Tourist bin, daß ich ihn bis jetzt noch nicht gekostet habe, nur in jener Hinsicht kann ich einen heiligen Eid darauf ablegen, daß die Schönen dieser Stadt ihres Gleichen im ganzen Ungerlande suchen. Das Leben Kaschau's ist in jeder Hinsicht ein sehr angenehmes und fröhliches zu nennen. Man macht hier zwar eben so gut krumme Buckel und artige Kratzfüße, als anderswo, aber dabei schaut die liebliche Offenheit oder ehrliche Geradheit des Gebirgsvölkchens hinaus.

Die Pfarrkirche der Stadt, ein herrlich gothisches Gebäude, ist allein schon des tagelangen Aufenthaltes werth. — Doch wohin gerathe ich, ich will bei Leibe nicht anfangen, statistische oder ethnographische Vorlesungen zu halten, warum gäbe es denn einen solchen Schwall hierüber belehrender Bücher, Karten, Tabellen und wie aller jener Schnack heißen mag. — Kurz Kaschau, zwar erst am Saume des Gebirges gelegen, trägt dennoch schon offen den Typus des

Gebirges stark zu Tage — gibt sich alle mögliche Mühe großstädtischer zu erscheinen, als es ist — man müht sich ab, den feinsten Ton zur Conversation zu wählen, gestirt beim Gespräch so elegant, als hätte man Unterricht bei Vestiris genommen, raisonirt über Emancipation und orientalische Frage, ganz à la Pesth, — schimpft auf die Hagelwetter, und lobt den heroischen Entschluß Mereilis, der dort das Theater gepachtet hat, u. s. w.

Trotz allen dem vielen Guten, hat Kaschau doch nun aber einmal das Ungluck, sehr todt zu erscheinen; vielleicht ist die Schuld am Mangel aller speculativen Bevölkerung, es läßt sich somit eine baldige Abhilfe erwarten, da schon binnen kurzer Zeit die Thore der Stadt den Israeliten zur heimischen Stätte geöffnet werden sollen. — Kaschau verließ ich, weil es eben eine Stadt war und ich das höchste Gebirge, die Landeinsamkeit aufsuchte, trotz allen seinen Reizen recht bald, nach dem ich mich an dem Inhalt einer sorgsam geregelten und reich ausgestatteten Buchhandlung gelabt hatte, worin ich nicht nur eine Miniaturbibliothek, sondern auch die neuesten Kunstwerke vorräthig fand. — Nur 4 Stunden von Kaschau befindet sich auf dem Rücken und in den Thälern ziemlich hoher Gebirge das silberreiche Anany Zdka mit seinen ausgedehnten Amalgamir-Werken — den Weg in diese interessante und reizende Gegend kann man den angenehmsten Spaziergang nennen, da er in der lieblichsten Abwechslung über Berg und Thal, durch Wald und Wiesen, zwischen schön bebauten Hügeln und steilen nackten Felsen sich hindurchwindet. — In 4 Stunden erreicht man bequem den Ort, der theils in der Nähe des Amalgamir-Werkes, theils in der Nachbarschaft der Gruben angelegt ist. — Das Lärmen der Pochwerke tönt schon von weitem entgegen, den Dampf der Rüstöfen sieht man schon von fern und hoch uber das Leben dieses betriebsamen Thales ragen die grünbewaldeten Kuppen der Berge empor, bisweilen mit wolkigen Mützen versehen, bisweilen klar und freundlich in den blauen Himmelsäther hinaufsteigend.

Die Liebenswürdigkeit der Beamten, welche die größte öffentliche Anerkennung verdient, macht es dem Reisenden leicht, seine Kenntnisse durch das Beschauen aller jener Merkwürdigkeiten zu bereichern, jedoch sind 3 bis 4 Tage gewiß nöthig, um Alles näher zu betrachten. Aus einigen 30 Gruben wird ein durchschnittlich sehr reichhaltiges Silbererz immerwährend zu Tage befördert, dann der Behandlung der Pochwerke, der Schlemmherde, den Rüstöfen und endlich der Amalgamation unterworfen, um ein reines Silber zu erzielen. In der neuesten Zeit sind erstaunlich werthvolle Aussichten eröffnet, die für viele Jahre eine stete Zunahme der bisherigen Ausbeute sichern.

Eben so interessant, als diese montanistischen Erscheinungen ist die Besteigung der nah gelegenen Hola, eines hohen Berges, von dem man die erste Ansicht der fernen riesigen Karpathen — in ihrem höchsten Bereiche Tatra genannt — genießt. Um nicht zu ermüden bei so vielem Schauen, muß man mit Überlegenheit zu Werke gehen, und ich schließe deshalb diesen Bericht, um bald die Leser weiter in die Schnee- nnd Eisregionen zu führen.

Kunst und Industrie.

Dalmazische Windmühlen. Von fern betrachtet, ist solch' eine Mühle ein massiver runder Thurm, 24 bis 30 Fuß im Durchmesser, mit sehr starken, jeden Winden kräftig genug widerstehenden Hauptmauern und einem sehr niedrigen, kegelförmigen und gemauerten Ziegeldache. Dieser Thurm hat ein Parterre und darauf zwei Stockwerke, die durch schmale Treppen verbunden sind. Im Mittelpunkte des Parterres auf dem Fundamente steht die Mühlwelle aufrecht und reicht oben bis an die Spitze des Daches, so daß sie sich in senkrechter Stellung um ihre Achse dreht.

Der zweite Stock hat acht, nach den vier Haupt- und vier Nebenwinden gekehrte Fensteröffnungen, vier Fuß hoch und drei Fuß breit, welche jede durch zwei senkrecht um ihre Achse sich drehenden Jalousien geschlossen, und ganz oder auch theilweise geöffnet werden können. Durch die Mühlwelle gehen in diesem Stockwerke vier Querbäume, welche acht Arme der Welle bilden. Jeder solcher Arm trägt an seinem äußeren Ende einen senkrecht stehenden, sich eben so wie die Jalousien um eine Achse drehenden hölzernen Rahmen, welcher mit Segeltuch überspannt ist. Öffnet man nun die Jalousien nach der Gegend, wo der Wind herkömmt, und die denen entgegengesetzten, und dreht auch die Rahme (Flügel der Mühle) zweckmäßig, und schließt dagegen die nicht in Gebrauch kommenden Jalousien, so treibt der Wind die Mühlwelle um ihre Achse, und die Mühle wird in Gang gesetzt. Der erste Stock hat kleine Fenster so viel als man braucht, um das nöthige Licht zu erhalten, und enthält übrigens das Werk der Mühle, welches die Flügel des zweiten Stockes treibt, und mit der Welle in Verbindung gebracht ist.

Im Parterre hat die Welle einen einzigen starken Arm, der dazu eingerichtet ist, ein Pferd an solchem vorspannen zu können, welches sodann die Mühle in Bewegung setzt, wenn die Winde zu schwach, oder eine förmliche Windstille eintritt.

Über Zweck und Wirken eines Gewerbsvereines.

Die jetzigen Zeitverhältniße gebieten die Erwerbung vielseitiger Kenntniße. — Sich selbst über das, was dem Allgemeinen, dem Einzelnen Noth thut, zu belehren, die zweckmäßigen geistigen und materiellen Interessen sich zu berathen, — kann nur durch innigere Verbindung aller Stände der bürgerlichen Gesellschaft auf eine vollständigere Weise erreicht werden, als es jedem Einzelnen möglich ist. — In der Natur wie im bürgerlichen Leben, im Familienhaushalt wie im Staatsverbande ist Einigkeit das Hauptprincip! —

Wie nothwendig eine innigere Verbindung einzelner Stände sey, wurde schon in den ältesten Zeiten erkannt; denn es bildeten sich nicht nur große bürgerliche Gemeinden, sondern auch Gesellschaften für die Verbreitung der Wissenschaften und gewerblichen Zwecke. Schwerlich würden wir schon jetzt auf jenem Punkte gesteigerter Cultur stehen, wenn diese nicht den Grund dazu gelegt hätten, wenn nicht die Mitglieder solcher ehrwürdiger Verbindungen sich gegenseitig selbst über herrschende Vorurtheile und Hemmniße der Zeitumstände erhoben hätten.

Besonders haben die Verbindungen für gewerbliche Zwecke ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit bereits zur Genüge bewährt. Die Bande geselligen Verkehrs wurden durch sie befestiget, bürgerliche Einrichtungen geregelter, die Wohlfahrt des Staates gesicherter, der Gewerbsstand wurde mit seinen eigenen Interessen näher bekannt gemacht, Vorurtheile auf dem freundlichen Wege des leidenschaftlosen Ideenaustausches beseitiget, der Gewerbsthätigkeit eine geregelte erleichterte, und für bleibende Vortheile geeignete Richtung gegeben, das aufkeimende Talent durch Rath und That unterstützt, nützliche Erfindungen und Verbesserungen durch populäre Blätter auf heimischen Boden verpflanzt, und allenthalben Stoff zum fruchtbringenden Denken, Schaffen, nützlichen Neuern und prüfenden Verbessern in Bereiche der Industrie verbreitet. —

So trat auch im verflossenen Jahre für Inneröſterreich solch ein wohlthätiger Verein in's Leben, der nunmehr zu einem ansehnlichen Körper herangewachsen ist von dem sich für die vaterländische Industrie die erheblichsten Erfolge erwarten lassen. Wir können über den Zweck und Wirkungskreis dieses vaterländischen Vereines und für dessen Püblicität keine würdigeren, schöneren und ausdrucksvolleren Worte finden, als jene, welche der erhabene Stifter, Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Erzherzog Johann in seiner Eröffnungsrede an die allgemeine Versammlung am 31. März 1838 in eigener Person richtete:

»Wer nicht ganz fremd den Begebenheiten der Welt ist, dem kann es unmöglich entgangen seyn, welche Fortschritte die Industrie gemacht, und wie diese, vorzüglich in letzterer Zeit, gefaßt auf Verbreitung nützlicheren Unterrichts, unter allen Classen, in allen Ländern wechselseitig wetteifernd, zugenommen hat.

Wenn ich auch nicht jener Staaten erwähnen will, die schon seit längerer Zeit darinen allen übrigen den Vorrang abgewonnen, und nun ihrer Industrie eine riesenmäßige Entwicklung gegeben haben, so glaube Ich doch Ihre Blicke auf die uns nachbarlichen deutschen Staaten hinleiten zu müssen, welche dermalen im raschen Fortschritte begriffen sind — und selbst auf eine Provinz des österreichischen Kaiserstaates — das Konigreich Böhmen, — welche uns mit einem trefflichen Beispiele vorgehet.

Dieses allenthalben sich entwickelnde rege Leben, und das Streben zum Fortschreiten in den Gewerben und in der Industrie sind die wohlthätigen Früchte eines langen Friedens.

Eine neue Zeit verdrängt die Alte; erstere fodert ein immer zunehmendes Wissen, ein immerwährendes Bessern, ein rastloses Denken, Forschen und Handeln, um in gleicher Höhe mit den Andern sich zu erhalten, welche einem ähnlichen Triebe folgen, und setzet dieses als Bedinguiß des Bestehens, keinen Mittelstand zwischen verderblichem Rückbleiben oder fruchtbringendem Fortschreiten zulassend. (Beschl. folgt.)

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.